



PUBLIK

EIN INFOMAGAZIN DER JG-GRUPPE 2018 // NR.51



WIR MISCHEN MIT! –
EMPOWERMENT UND MITWIRKUNG IN DER JG

AUS DEM INHALT

Auf ein Wort

Wir mischen mit –
Empowerment und Mitwirkung in der Josefs-Gesellschaft 03

Zum Thema

Mitmischen – Wie geht das in der JG? 04

„Meine Rechte“ im Vinzenz-Heim
Wie das Vinzenz-Heim das Thema „Empowerment“ in der Unternehmenskultur verankert hat 06

„Wenn man vernetzt ist, erreicht man mehr“
Georgia Petresis und Jürgen Kröger engagieren sich für die Belange von Menschen mit Behinderung – inner- und außerhalb des Josefsheims 08

Brücken bauen
Mitwirkung in kirchlicher Gemeinschaft – als Messdiener des Sankt Vincenzstifts ... 12

„Wir verstehen die Probleme anderer Kinder viel besser als Erwachsene“
Streitschlichter vermitteln auf dem Schulhof im Kardinal-von-Galen-Haus 14

Grenzenlos mitwirken
Die Edith-Stein-Schule im Antoniushaus Hochheim lässt Schüler über den Tellerrand gucken – und wird als „Grenzenlos-Schule“ ausgezeichnet 16

Mitreden – im Gespräch mit Malu Dreyer
Bewohnerrat des Conrad-von-Wendt-Hauses empfängt die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin 18

Frauenbeauftragte in der Werkstatt des Benediktushofs 18

JG vor Ort

Dem schlechten Schlaf auf der Spur
Schlafmedizin im Eduardus-Krankenhaus Köln 20

Demenzgottesdienste im Haus Elisabeth
Lebensnah und einfach muss ein Gottesdienst sein, wenn Demenzkranke daran teilhaben sollen 21

„Tanzen für alle!“
Ob mit Behinderung oder ohne – im Kardinal-von-Galen-Haus tanzen alle unter professioneller Anleitung gemeinsam 22

WIR MISCHEN MIT – EMPOWERMENT UND MITWIRKUNG IN DER JOSEFS-GESELLSCHAFT

Liebe Leserinnen und Leser,

Jeder Mensch hat das Recht darauf, sein Leben selbstbestimmt zu gestalten und an den Entwicklungen seines Lebensumfelds aktiv mitzuwirken. Wir möchten, dass die Menschen, die unsere Leistungen in Anspruch nehmen, dieses Recht ausüben und auch in unseren Einrichtungen mitbestimmen. Seit einigen Jahren versuchen wir, auf vielfältige Weise Empowerment und Mitwirkung in der JG zu etablieren. Dieser Weg, auf den wir uns begeben haben, ist ein herausfordernder und manchmal holpriger. Oft ist es schwierig, Beteiligungswege zu finden, die für die betroffenen Menschen in unseren Einrichtungen passend sind. Manchmal tun wir uns schwer, Mitwirkung langfristig zu verstetigen und Kontinuität in der Interessenvertretung sicher zu stellen. Diese Ausgabe der JG Publik soll aber Mut machen und durch Best-Practice-Beispiele inspirieren. Deshalb stellen wir Ihnen im Folgenden einige gelungene Mitwirkungs-Beispiele aus den JG-Einrichtungen vor.



Manfred Schulte

Dr. Theodor-Michael Lucas

Der erste Schritt zur Mitwirkung ist das Empowerment – also die Befähigung eine eigene Meinung zu entwickeln und für diese einzustehen. Vielseitige Maßnahmen, um Empowerment konsequent zu etablieren, wurden beispielsweise im Vinzenz-Heim ergriffen (S. 6). Auch in unseren Schulen lernen junge Menschen selbstbewusst ihr Leben und ihr Umfeld zu gestalten. Im Kardinal-von-Galen-Haus übernehmen Schülerinnen und Schüler beispielsweise als Streitschlichter Verantwortung füreinander und lernen nach konstruktiven Lösungen zu suchen (S. 14). Wie die gewählten Selbstvertretungsgremien, die es an allen JG-Standorten gibt, unsere Einrichtungen ganz konkret mitgestalten können, zeigt das Beispiel des Beirats im Josefsheim (S. 8).

Mitwirkung spielt jedoch nicht nur im Kontext unserer Einrichtungen eine Rolle, sondern auch darüber hinaus. So blicken Schülerinnen und Schüler der Edith-Stein-Schule als Grenzenlos-Schule über den Tellerrand, erkennen Zusammenhänge und lernen kritisches Hinterfragen (S. 16). Und Messdiener aus dem Sankt Vincenzstift gestalten Kirche und Gemeindeleben mit, indem sie mit den umliegenden Gemeinden zusammenarbeiten (S. 12).

Wir wünschen eine anregende Lektüre mit guten Ideen für Ihr nächstes Mitwirkungsprojekt!

Dr. Theodor-Michael Lucas
 Sprecher der Geschäftsführung

Manfred Schulte
 Geschäftsführer



MITMISCHEN – WIE GEHT DAS IN DER JG?

Größtmögliche Teilhabe für die Menschen in unseren Einrichtungen – das ist unser übergeordnetes Ziel. Dieses Ziel können wir nur erreichen, wenn wir den einzelnen Menschen in den Mittelpunkt stellen und ihn mit seinen Zielen, seinen Bedürfnissen und seiner Meinung ernst nehmen. Menschen zu befähigen, eine eigene Meinung zu entwickeln und diese zu vertreten, ist für uns deshalb ein zentrales Anliegen. Es ist die Grundlage für echte Teilhabe. Deshalb fördern wir ganz unterschiedliche Möglichkeiten der Mitwirkung in unseren Einrichtungen.

Welche Beteiligungsmöglichkeiten gibt es in der JG?

Die klassische Form der Interessenvertretung sind gewählte Mitwirkungsgremien, die in unseren Einrichtungen meist als „Beiräte“ bezeichnet werden. Darüber hinaus gibt es in der Josefs-Gesellschaft einen Ombudsmann, der direkt von jedem einzel-

nen Menschen in unseren Einrichtungen kontaktiert werden kann. Wir ermutigen die Menschen in unseren Einrichtungen zudem, sich auch über die Grenzen der JG hinaus für die eigenen Interessen einzusetzen.

Was machen die Beiräte und andere Selbstvertretungsgremien?

Die eigenen Ideen und Vorstellungen selbstbewusst vertreten, Neuerungen anregen und mitgestalten, sich aktiv in das eigene Lebensumfeld einbringen und Verantwortung übernehmen – das sind die Kernaufgaben der Selbstvertretungsgremien, vom Bewohner- bis hin zum Werkstatttrat und von der Schüler- bis hin zur Rehabilitanden-Vertretung in den Berufsbildungswerken. Die Gremien treffen sich regelmäßig und besprechen, wo sie Optimierungsbedarf seitens der Einrichtung sehen und wie sie selbst zu Verbesserungen beitragen können. Zum Aufgabengebiet der gewählten Gremien gehört auch



Auch Auszubildende in unseren Berufsbildungswerken können sich in Beiräten engagieren.

das Entgegennehmen von Beschwerden und das Erarbeiten von Lösungsmöglichkeiten.

Was macht der Ombudsmann?

Der Ombudsmann ist direkter Ansprechpartner für die Belange aller Menschen mit Behinderung und alten Menschen, die unsere Angebote nutzen. Sie können sich direkt mit ihren verschiedensten Anliegen ohne Einschaltung von Zwischeninstanzen an den Ombudsmann wenden. Er handelt nach dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe. Das wesentliche Element seiner Arbeit ist die Beratung. Im Regelfall entscheidet der Ratsuchende selbst, wie mit seinem Anliegen umgegangen wird, ob Schritte eingeleitet werden und welche Stellen zur Lösung des Problems einbezogen werden.

Er unterstützt die Rechte der Menschen mit Behinderung und arbeitet eng mit den Vertretungsgremien in den Einrichtungen zusammen. Der Ombudsmann hilft Einrichtungen dabei, Strukturen und Umgangsformen zu etablieren, die die persönliche Integrität des Einzelnen sowie unsere ethischen Prinzipien achten.

Wir mischen mit – auch über die Grenzen der JG hinaus!

Wir ermutigen die Menschen, die bei uns leben, lernen und arbeiten, sich politisch und gesellschaftlich einzubringen, um im Sinne von mehr Teilhabe ihre Umwelt mitzugestalten. So nahmen im Conrad-von-Wendt-Haus fünf Bewohnerinnen und Bewohner an einem Forschungsprojekt der Universität Landau zum Thema „Sexuelle Selbstbestimmung“ teil. Beim Fragebogen, den sie zusammen mit den Mitarbeitern der Universität erarbeiteten, legten sie Wert auf eine einfache Sprache. Das hartnäckige Engagement der Schüler des Nell-Breuning-Berufskollegs im Haus Rheinfrieden bewirkt, dass der Bahnhof Röhndorf von der Deutschen Bahn in die-



Sich gemeinsam für eine Sache stark machen – das ist Mitwirkung.

sem Jahr zum rollstuhlgerechten Bahnhof umgebaut wird. Mehr als fünf Jahre lang hatten sie sich für einen barrierefreien Bahnhof eingesetzt, wo bisher eine Treppe die Endstation für Rollstuhlfahrer markiert.

Im Benediktushof beschäftigten sich Bewohnerbeirat und Werkstatttrat intensiv mit dem Bundesteilhabegesetz (BTHG) und seinen Auswirkungen auf die Einrichtung. Sehr viele Beiräte nahmen an einer großen Demonstration zum BTHG in Berlin teil und trugen so dazu bei, dass Änderungen an der ursprünglichen Fassung vorgenommen wurden.



Stefan Gramen
Ombudsmann
Josefs-Gesellschaft

Ombudsmann Stefan Gramen

Wer sich an den Ombudsmann wenden möchte, erreicht ihn per E-Mail über:
ombudsmann@josefs-gesellschaft.de
oder telefonisch unter:
0221 88998-112

MEINE RECHTE“ IM VINZENZ-HEIM

Wie das Vinzenz-Heim das Thema „Empowerment“ in der Unternehmenskultur verankert hat

Um das Thema Empowerment greifbar zu machen und für alle Beteiligten in der Einrichtung auf die Agenda zu setzen, wurde im Vinzenz-Heim Aachen gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern eine Broschüre zum Thema „Meine Rechte“ erarbeitet. Empowerment war dabei nicht nur Inhalt der Broschüre, sondern wurde im Entstehungsprozess konkret gefördert und gelebt.

Workshop mit Bewohnerbeiräten

Die Initiative zur Gestaltung der Broschüre kam aus den Bewohnerbeiräten. Sie trugen die Idee an die Einrichtungsleitung heran, die sofort Feuer und Flamme war. In einem zweitägigen Workshop haben sich dann die Qualitätsmanagerin des Vinzenz-Heims, der JG-Ombudsmann und die Beiräte des Vinzenz-Heims intensiv mit der UN-Konvention für Menschen mit Behinderung in Leichter Sprache befasst.

In kleinen Arbeitsgruppen trugen die Beiräte dabei zu jedem Paragrafen zusammen, was für sie die wirklich wichtigen Punkte sind. Anschließend wurden die Ergebnisse schriftlich in möglichst Leichter Sprache zusammengefasst. „Die Beiräte haben dann sehr kritisch noch einmal draufgeschaut und mir ganz konkrete Rückmeldungen gegeben, wo man Dinge noch nicht verstehen kann“, berichtet Christiane Gülpen, die das Projekt als Qualitätsmanagerin geleitet hat, und ergänzt: „Da haben wir den Text dann natürlich noch mal überarbeitet.“

Die finale Version wurde dann von der Einrichtungsleitung und den Beiräten unterschrieben. „Wir wollten, dass die erarbeiteten Rechte unsere Handlungsmaxime

sind – sowohl für Mitarbeitende als auch für Leistungsnehmer“, erläutert Gülpen.

Vielseitige Maßnahmen, um Empowerment zu etablieren

Um Empowerment wirklich in der Einrichtung zu verankern und alle für das Thema zu sensibilisieren, kann eine Broschüre natürlich nur der erste Schritt sein. Die erarbeiteten Inhalte wurden deshalb auf vielfältige Weise an die Mitarbeitenden und Leistungsnehmer herangetragen.

Von Fortbildungen bis zum „Recht des Monats“

So wurde das Thema „Meine Rechte“ ins Fortbildungsprogramm für Bewohner und in die Beiratsgespräche der internen Audits aufgenommen. Plakate mit den Rechten und den dazugehörigen Grafiken, die sich am TEACCH*-Ansatz orientieren, hängen in jeder Abteilung. Die pädagogischen Standards des Vinzenz-Heims verweisen zudem immer wieder auf „Meine Rechte“.

In der Bewohnerversammlung steht bei jedem Treffen „ein Recht“ besonders im Fokus. In einigen Gruppen wird zudem das „Recht des Monats“ ausgerufen. Zu diesem Recht, z. B. dem Recht auf Privatsphäre, wird seitens der Mitarbeitenden in Teamkonferenzen, aber auch mit Bewohnerinnen und Bewohnern gearbeitet.

Das Thema Empowerment und Mitbestimmung findet sich auch in vielen kleinen Elementen im Alltag wieder: So wird beispielsweise zu diversen Themen das Feedback von Leistungsnehmern mit vielen unterschiedlichen Methoden zielgruppengerecht abgefragt.

„Meine Rechte“ – jetzt auch zum Hören

Seit Ende 2017 gibt es, wie von den Beiräten gewünscht, die Broschüre „Meine Rechte“ zudem als Hör-Variante auf CD, um die Inhalte für alle Bewohnerinnen und Bewohner noch leichter zugänglich zu machen.

Haltung hat sich verändert

Sowohl Mitarbeitende als auch die Beiräte haben sich das Thema „Meine Rechte“ in den letzten Jahren auf die Fahnen geschrieben und weitergetragen. „Man kann schon sagen, dass das Thema Empowerment und Mitwirkung in den letzten Jahren ganz konsequent in unserer Unternehmenskultur verankert wurde und sich wirklich auch die Haltung der Mitarbeitenden und Bewohner verändert hat“, bewertet Christiane Gülpen die Entwicklung rückblickend. „Der ganze Prozess rund um ‚Meine Rechte‘ hat wesentlich dazu beigetragen, dass sich Menschen in unserer Einrichtung auf Augenhöhe begegnen, dass Leistungsnehmer sich ein wenig politisieren und dass das Bewusstsein für Empowerment als Grundlage für Teilhabe gestärkt wird.“



Seit Kurzem gibt es die Broschüre auch als Audio-CD. Die Hör-Version von „Meine Rechte“ war ein Anliegen des Bewohnerbeirats.

*TEACCH steht für „Treatment and Education of Autistic and related Communication handicapped Children“ (dt.: „Behandlung und pädagogische Förderung autistischer und in ähnlicher Weise kommunikationsbehinderter Kinder“)



Lara Mohn
Öffentlichkeitsarbeit
Josefs-Gesellschaft



Um die Rechte von Menschen mit Behinderung leicht verständlich darzustellen, wird jedem Recht eine Grafik zugeordnet, die an den TEACCH-Ansatz angelehnt ist.

„WENN MAN VERNETZT IST, ERREICHT MAN MEHR“

Georgia Petresis und Jürgen Kröger engagieren sich für die Belange von Menschen mit Behinderung – inner- und außerhalb des Josefsheims.

„Wenn ich das ernsthaft betreiben will, ist es ein zweiter Job“, sagt Georgia Petresis und listet auf: Sitzungen vorbereiten, Protokolle schreiben, telefonieren. „20 bis 25 Stunden pro Woche kommen da schon zusammen.“ Und das meist abends, neben ihrer eigentlichen Arbeit in der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) des Josefsheims. Dort nimmt sie die Bestellungen der Kunden der Josefs-Brauerei telefonisch entgegen und bearbeitet sie weiter.

Seit acht Jahren ist Georgia Petresis Vorsitzende des Beirats im Josefsheim. Schon seit 13 Jahren gehört sie dem Vertretungsgremium an. Damals wurde sie von langjährigen Beiratsmitgliedern ge-

fragt, ob sie sich zur Wahl stellen möchte. „Meine Motivation ist, vor allem für die Schwächsten da zu sein und ihnen eine Stimme zu geben.“ Das tut sie gerade ganz aktuell: Für die schwerst-mehrfach-behinderten Menschen, die im Haus Martinus wohnen, wird das Josefsheim ein neues Wohnangebot schaffen. „Wenn ein Umzug ansteht, entscheidet der Beirat mit. Wir werden auch bei der Gestaltung der neuen Wohnräume einbezogen“, berichtet Georgia Petresis.

Auch Jürgen Kröger ist ein „alter Hase“ in Sachen Mitbestimmung. Seit gut 22 Jahren ist er Mitglied im Werkstatttrat des Josefsheims. 14 Jahre lang war er Vorsitzender, seit 2009 ist er Schriftführer



Seit acht Jahren ist Georgia Petresis Vorsitzende des Beirats im Josefsheim. Sie möchte vor allem für die Belange der Schwächsten eintreten.



Vor zwei Jahren setzten sich die Vertretungsgremien des Josefsheims beim Bundestagsabgeordneten Dirk Wiese (hinten, 3. v. r.) für eine bessere Versorgung mit Hilfsmitteln ein.

des Gremiums. Auch ihn und seine Kolleginnen und Kollegen des Werkstatttrats bewegt ein aktuelles Thema: Seit Anfang des Jahres ist die Werkstatt für die Mittagsversorgung ihrer Beschäftigten zuständig, nicht mehr die Wohnhäuser. „Da gab und gibt es einiges zu organisieren.“ Auch für den Wunsch der Beschäftigten, mehr Urlaub zur freien Verfügung zu haben, ist der Werkstatttrat erfolgreich eingetreten.

Wenn sie etwas bewegen wollen, darf ihr Engagement nicht im Josefsheim enden – das wissen die beiden Mitbestimmer aus jahrelanger Erfahrung. „Wenn man vernetzt ist, erreicht man mehr“, so bringt es Jürgen Kröger auf den Punkt. Deshalb ist er seit 2011 einer von 17 Delegierten der Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstattträte. „Hier konnten wir Anfang 2017 erreichen, dass das Arbeitsförderungsgeld verdoppelt wird“, berichtet er. Klingt bürokratisch, bedeutet aber konkret: Seitdem

hat jeder Werkstattbeschäftigte pro Monat 26,00 Euro mehr zur Verfügung.

Natürlich steht das Bundesteilhabegesetz seit einiger Zeit regelmäßig auf der Tagesordnung der Landesarbeitsgemeinschaft. Ein gutes Gesetz? „Eher ein ‚Sowohl-als-auch‘“, lautet Jürgen Krögers Einschätzung: „Natürlich hat das Gesetz viele gute Aspekte, aber vieles ist schwierig. Die Zulassung der sogenannten anderen Anbieter im Werkstattbereich kann für manche Teilnehmer bessere Chancen bedeuten. Die Werkstätten wird sie bestimmt vor ganz neue Herausforderungen stellen.“

Georgia Petresis und Jürgen Kröger sind Mitglieder der Behinderten-Interessenvertretungen der Stadt Olsberg und des Hochsauerlandkreises. Hier arbeiten sie an den Themen Barrierefreiheit und Stadtentwicklung mit. „Durch die Umbaumaßnahmen in Olsberg sind in den vergangenen Jahren nicht nur die öffentli-

chen Gebäude, sondern inzwischen auch viele Geschäfte barrierefrei zugänglich geworden“, freut sich Georgia Petresis. Probleme gibt es immer wieder bei Fahrten mit der Bahn: Nicht in jedem Zug ist der Einstieg für Rollstuhlfahrer möglich. Mancherorts besteht nach wie vor die Gefahr, mit schmalen Reifen in den Schienen stecken zu bleiben. „Wir sind mit der Bahn im Gespräch“, sagt die Beiratsvorsitzende und ergänzt: „Dranbleiben ist wichtig.“

Seit zwei Jahren ist Georgia Petresis Mitglied im Pfarrgemeinderat der örtlichen Gemeinde St. Martin Bigge. Hier setzt sie sich dafür ein, die Angebote der Kirchengemeinde und des Josefsheims besser miteinander zu vernetzen, um das Josefsheim noch stärker als bisher für die Öffentlichkeit zu öffnen. Den Motorradgottesdienst, der bei der alljährlich im August in Olsberg stattfindenden Motorradmesse im Lebensgarten des Josefsheims gefeiert wird, nennt sie als positives Beispiel.

Gefragt nach dem bislang größten Erfolg ihrer Arbeit in den Vertretungsgremien, erinnern sich Georgia Petresis und Jürgen Kröger an den Sommer des Jahres 2008. Damals bekam ein Bigger Arzt eine Regressforderung über 90.000 Euro auf seinen Tisch. Zu seinen Patienten gehörten Menschen mit Behinderung aus dem Josefsheim – insgesamt rund 250, die mehr Verordnungen brauchten als der Durchschnitt. Dies wäre dem Arzt fast zum Verhängnis geworden. Weil er das medizinisch Notwendige verschrieb, überzog er das ihm vorgegebene Budget um ein Vielfaches. Inzwischen ist der Arzt im Ruhestand. Hätte er damals zahlen müssen, hätte er seine Praxis schließen müssen.

Als Beirat und Werkstatttrat von der Regressforderung erfuhren, wurden sie aktiv. Zunächst schrieben sie Briefe an Landes- und Bundespolitiker. Am Europäischen Protesttag zur Gleichstellung von Men-



Neben seiner Arbeit im Werkstatttrat ist Jürgen Kröger in der Kommunalpolitik und in der Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstattträte aktiv.

schen mit Behinderung machten sie auf den Fall aufmerksam. „Welcher Arzt würde uns noch als Patienten nehmen mit der Perspektive, dass wir ihn in den Ruin treiben?“, fragte Jürgen Kröger damals. Beirat und Werkstatttrat brachten Vertreter aus Gesundheitswesen und Politik zu einem runden Tisch zusammen. Dort wurden nicht nur die Fachleute aus dem Sozialwesen auf das Thema aufmerksam, sondern auch die Medien. Zeitung, Radio und Fernsehen berichteten danach über den Regress. Am Ende blieb dem Arzt die Nachzahlung erspart.

Vor zwei Jahren taten sich Beirat und Werkstatttrat mit der Angehörigenvertretung des Josefsheims zusammen und luden den Bundestagsabgeordneten Dirk Wiese (SPD) ein. Das Thema der Gesprächsrunde: die Hilfsmittelversorgung für Menschen mit Behinderung, die aus Sicht der Betroffenen viel zu oft nur aus finanzieller Sicht gesteuert wird. Dirk Wiese nahm das Thema mit nach Berlin. Mit Jürgen Kröger – ebenfalls SPD-Mitglied –

tauscht er sich über die Fortschritte seiner Bemühungen aus.

Ohnehin liegt Jürgen Kröger die politische Arbeit. Er bezeichnet sich selbst als „eingefleischter Sozialdemokrat“ und er ist als sachkundiger Bürger Mitglied im Ausschuss Ordnung und Soziales. Bei den Kommunalwahlen 2004, 2009 und 2014 hat er mit den SPD-Kandidaten Häuserwahlkampf gemacht. „Das ist kräftezehrend“, erinnert er sich. „Ob ich das noch einmal mache, weiß ich noch nicht.“ Auch Georgia Petresis stellt ihr Engagement immer wieder selbstkritisch auf den Prüfstand. Im Herbst will sie entscheiden, ob sie bei der nächsten Wahl des Beirats am 6. Dezember 2018 noch einmal kandidiert.



Mario Polzer
Unternehmenskommunikation
Josefsheim Bigge



Rückblick ins Jahr 2008: Das Engagement von Beirat und Werkstatttrat, den Regress gegen einen Arzt abzuwenden, erregte die Aufmerksamkeit der Medien. Jürgen Kröger gab damals zahlreiche Interviews.

BRÜCKEN BAUEN – MITWIRKUNG IN KIRCHLICHER GEMEINSCHAFT

Mitwirkung in kirchlicher Gemeinschaft

Im Sankt Vincenzstift können die Bewohner sowohl in der Einrichtung als auch darüber hinaus kirchlich aktiv sein: ob als Messdiener oder Chormitglieder in Gottesdiensten in der Region, beim Deutschen Evangelischen Kirchentag oder auch als Kuchenverkäufer beim Flohmarkt des Betreuten Wohnens in Kooperation mit der Pfarrgemeinde Heilig Kreuz Rheingau. Die Jugendlichen und Erwachsenen engagieren sich in verschiedenen kirchlichen Bereichen. Sie nehmen teil. Sie gestalten mit.

Hochkonzentriert balanciert Annette Schönefeld den Kelch zum Altar. Heute hat die 40-Jährige eine ganz besondere Aufgabe: den Kelch an den Pfarrer übergeben, damit dieser die Gaben bereiten kann. Annette Schönefeld ist Messdienerin im Sankt Vincenzstift.

Wenn man sie fragt, was ihr am Messdiener-Sein am meisten Freude macht, antwortet sie mit einem Lächeln: „Am meisten Spaß macht mir der Hauptdienst!“ und fügt hinzu: „Und die Messdienerstunden.“ Neben Gottesdiensten in der Marien Kirche im Vincenzpark nehmen die 18 Messdienerinnen und Messdiener aus dem Sankt Vincenzstift auch regelmäßig an Veranstaltungen in verschiedenen Rheingauer Kirchengemeinden teil und gestalten diese mit. Bewohner aus dem Sankt Vincenzstift wirken aktiv an Gottesdiensten mit: sie gestalten Kreuzwege, sie unterstützen bei Gemeindefesten. Eine

Gruppe von Bewohnern trifft sich seit 25 Jahren mindestens einmal im Jahr mit dem Familienkreis der Pfarrgemeinde Wal-luf: Menschen mit und ohne Beeinträchtigung verbringen den Tag gemeinsam, basteln, grillen, tauschen sich aus.

Auch über die Region hinaus gestalten Bewohner des Sankt Vincenzstifts Kirche mit – etwa beim Deutschen Evangelischen Kirchentag: Seit 2009 sind die „Vincenz-leut“, Bewohner und Mitarbeitende der Einrichtung, mit einem Gottesdienst in Leichter Sprache bei den Kirchentagen deutschlandweit dabei. Die Gottesdienste sind von und mit Jugendlichen mit Beeinträchtigung für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung. Wenige einfache Worte, Musik zum Mitsingen und Anhören. Das Ziel der Gottesdienste ist es, biblische Aussagen möglichst verständlich zu transportieren. Im Vorfeld werden Lieder aus- gesucht, das Thema festgelegt, gemein- sam mit den Jugendlichen überlegt, was sie mit dem Motto des Kirchentags verbin- den.

Gemeinschaft erfahren, Verantwortung übernehmen, etwas von sich für andere geben, gemeinsam singen, beten, sich freuen – das und vieles mehr bedeutet Mitwirkung am Gemeindeleben für die kirchlich-aktiven Bewohner des Sankt Vincenzstifts. Gemeinsam mit dem Seel- sorge-Team der Einrichtung und den Brü- ckenköpfen, speziell religionspädagogisch ausgebildeten Mitarbeitern, öffnen die

Menschen mit Beeinträchtigung Räume im kirchlichen Leben.

Dabei stehen den Bewohnern sowohl An- gebote für ganze Wohngruppen, wie etwa Ausflüge zu Kirchen im Rheingau, aber auch individuelle Angebote zur Verfügung: Wer möchte, kann je nach Vorlieben und individuellen Voraussetzungen aktiv an Gottesdiensten, bei Gemeindefesten und -veranstaltungen oder auch an partner- schaftlichen Exerzitien teilnehmen.

Neben wiederkehrenden Angeboten gibt es auch immer wieder einmalige Projekte: So haben Schüler der Vincenzschule Aul- hausen 2016 in einem Kunstprojekt den Sternengarten auf dem Hallgartener Fried- hof mitgestaltet; Bewohner der Gestaltung des Tages wirken derzeit am Umbau eines Bauwagens in Oestrich-Winkel mit, der zu einer inklusiven Begegnungsstätte für Jung und Alt werden soll.

In all diesen Begegnungen steht das Menschsein im Vordergrund, nicht die Be- einträchtigung. Die Bewohner des Sankt Vincenzstifts bringen ihren Glauben, ihre spezifische Sichtweise, ihre eigenen For- men in die Gemeinschaft der Kirche ein. Aus all diesen Kooperationen ist mit den Jahren eine enge Kommunikation erwach- sen.

Und nicht nur die Bewohner profitieren von der Zusammenarbeit mit den Kirchen- gemeinden: Die Teilhabe und Mitwirkung von Menschen mit Beeinträchtigung im öffentlichen Gemeindeleben ist eine Ko- operation, die alle Seiten bereichert.



Annelie Engelbert
Öffentlichkeitsarbeit
Antoniushaus, Hochheim



Messe dienen und vieles mehr – Die Messdienerinnen und Messdiener gestalten das kirchliche Leben im und um den Sankt Vincenzstift mit.

„WIR VERSTEHEN DIE PROBLEME ANDERER KINDER VIEL BESSER ALS ERWACHSENE“

Streitschlichter vermitteln auf dem Schulhof im Kardinal-von-Galen-Haus

In Pausensituationen und Zeiten der freien Gestaltung ereignen sich im Schulalltag häufig Konflikte und Auseinandersetzungen unter Kindern und Jugendlichen, die durchaus von Gleichaltrigen verständnisvoll und ohne Mithilfe von Erwachsenen gelöst werden können. Wenn nicht sogar besser. „Die Kinder kommen zu mir in der Pause, auch wenn ich gar keinen Dienst habe und erzählen mir von ihrem Streit und wollen, dass ich ihnen helfe“, erzählt Streitschlichterin Lisa. Ihr Streitschlichtungskollege Benjamin ergänzt: „Die Kinder vertrauen mir, weil sie mich kennen und kommen eher zu mir als zu einem Lehrer.“ Wenn Schüler und Schülerinnen einen Konflikt miteinander haben, gehen sie zu einem Streitschlichter und suchen mit dessen Hilfe nach Lösungen für ihren Streit.

Schlichter statt Richter

Die Streitschlichter helfen den Kontrahenten, ihren Streit zu lösen, ohne dabei zu richten. Die Streitenden selbst sind für die Lösung verantwortlich. Der Schlichter leitet das Gespräch nach einem festen Verfahren. Geschlichtet werden alltägliche Streitereien, wie z. B. Beschimpfungen, Auslachen oder Rempelen. Kilian ist der Meinung: „Wir verstehen die Probleme anderer Kinder viel besser als Erwachsene. Wir wissen, wie sich die Kinder fühlen.“

Die Ausbildung endet mit einer Prüfung

Aktiv zuhören, sich in andere hineinversetzen, neutral sein – diese sozialen Fähigkeiten und den Ablauf einer Streitschlichtung erlernen die Jungen und Mädchen inner-

halb eines Schuljahrs im Rahmen einer AG. Streitschlichter können Schülerinnen und Schüler der fünften bis neunten Klasse werden. Sie müssen bereit sein, sich in ihrer Freizeit für andere einzusetzen. In der Regel arbeiten sie mindestens zwei Jahre oder länger als Streitschlichter. Die aktuellen Streitschlichter sind sich einig, wenn sie erzählen: „Seitdem ich Streitschlichter bin, bin ich viel selbstbewusster im Umgang mit Kindern und Erwachsenen geworden. Ich bin stolz auf mich, weil ich Verantwortung übernehmen darf und selbstverantwortlich Handeln kann.“

Die Ausbildung endet mit einer schriftlichen und praktischen Prüfung. Um das Gemeinschaftsgefühl zu stärken, findet die Prüfung während einer zweitägigen Abschlussfahrt außerhalb des Kardinal-von-Galen-Hauses statt. Viele Teamspiele und die Abschlussprüfung runden dabei die Ausbildung ab. Nach bestandener Prüfung erhalten die Schülerinnen und Schüler eine Ernennungsurkunde zum Streitschlichter

und eine besondere Bemerkung auf ihrem Zeugnis.

„Die machen das!“

Jedes Jahr melden sich etwa zehn Schülerinnen und Schüler für die Ausbildung an. Sätze wie „Ich helfe gerne“ oder „Ich möchte ein Vorbild sein“ oder „Ich möchte ein angenehmes Schulklima am Kardinal-von-Galen-Haus schaffen“ fallen immer wieder, wenn man nach den Gründen fragt, warum sich Schülerinnen – wie in diesem Jahr Benjamin, Lisa, Leo, und Kilian – zu Streitschlichtern haben ausbilden lassen. Gut so – denn nahezu in jeder Pause hört man die Aufsicht führenden Personen sagen: „Geht zu den Streitschlichtern! Die machen das!“

Katrin Enneking

*Leitung AG Streitschlichtung
Kardinal von Galen Haus, Dinklage*



In der AG lernen die Jugendlichen die Grundlagen der Streitschlichtung.



An den orangenen Warnwesten sind die Streitschlichter während der Großen Pause gut zu erkennen.

GRENZENLOS MITWIRKEN

Die Edith-Stein-Schule im Antoniushaus Hochheim lässt Schüler über den Tellerrand gucken – und wird als „Grenzenlos-Schule“ ausgezeichnet.

Bewusstsein wecken, Zusammenhänge erkennen, kritisches Hinterfragen lernen – dies sind Grundlagen für eigenverantwortliches Handeln. An der Edith-Stein-Schule werden Berufsschülerinnen und -schüler mit und ohne Beeinträchtigung über den Unterricht hinaus gezielt an globale Themen herangeführt. In „Grenzenlos“-Workshops, in Zusammenarbeit mit dem World University Service (WUS), erlangen die Schülerinnen und Schüler Wissen über Themen wie Fairtrade, nachhaltigen Konsum oder auch Energiegewinnung. Dies soll die jungen Menschen in die Lage versetzen, eigenverantwortlich Entscheidungen zu treffen und aktiv an der Entwicklung unserer globalisierten Welt mitzuwirken.

„Ich habe gemerkt, auch wenn es nur ein kleiner Teil vom Ganzen ist: Ich kann etwas bewirken“, fasst eine Schülerin ihren Eindruck nach einem „Grenzenlos“-Workshop zusammen und erklärt: „Alleine, wenn ich mehr darauf achte, woher das Essen kommt, das ich kaufe, macht das schon einen Unterschied.“

Folgen des Klimawandels, Kaffeeproduktion, nachhaltiger Tourismus – das sind nur einige Themen, mit denen sich Schüler der Edith-Stein-Schule schon zusammen mit Referenten des Projekts „Grenzenlos“ beschäftigt haben. Im Rahmen von Lehrkooperationen bringen Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika den Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit und ohne Beeinträchtigung Nachhaltigkeits- und entwicklungspolitische Themen näher. Passend zum jeweiligen Unterrichtsfach und mit Unterstützung der be-

teiligten Lehrer der Edith-Stein-Schule werden die Inhalte gut verständlich aufbereitet. „Das Projekt holt die Welt quasi ins heimische Klassenzimmer“, bringt es Schulleiter Matthias Stumpf auf den Punkt.

So vermittelte die Studentin der Humanmedizin Swapnila Pant bei ihrem „Grenzenlos“-Einsatz in der Fachoberschulklasse des zwölften Jahrgangs anhand von Film- und Bildmaterial die Folgen des Klimawandels in Nepal und Bangladesch. Sie selbst greift auf Erfahrungen in ihrer Heimat Nepal zurück. Cyrus Robiro aus Kenia, der in Frankfurt am Main Sozialwissenschaften studiert, und der Philosophie-Student Ankisawi Misganu B. aus Äthiopien warfen gemeinsam mit Schülern einen Blick auf das Alltagsgetränk Kaffee.

Als besonders wertvoll schätzt Dr. Gabriele Söhling, Lehrerin an der Edith-Stein-Schule und Initiatorin der Kooperation, die authentische Wissensvermittlung durch die „Grenzenlos“-Referenten ein: „Die jungen Menschen aus den unterschiedlichen Ländern wecken Interesse für Themen, welche die Schüler vielleicht bis dahin nicht so im Blick hatten. Sie schauen quasi über den Tellerrand hinaus und können so zu aktiv handelnden Akteuren werden. Das sind echte ‚Sternstunden‘ für unsere Schüler!“

Dass die Berufsschüler Interesse an globalen Themen haben, Ursachen für Missstände erforschen wollen und überlegen, was sie selbst bewirken können, zeigt sich in den einzelnen Workshops deutlich: Es werden viele Fragen gestellt und Themen eifrig diskutiert. „Ich fand das Projekt sehr

gut, weil ich viel über Krankheiten gelernt habe, die man bei uns gar nicht mehr kennt. Ich fände es toll, wenn es noch mehr solcher Projekte gäbe“, zeigte sich René Spikowski, Schüler der Höheren Handelsschule der Edith-Stein-Schule, nach einem „Grenzenlos“-Workshop zum Thema vergessene Krankheiten sichtlich interessiert.

„Mir gefällt, dass die Jugendlichen etwas für das Leben aus dem Workshop mitnehmen, dass ich sie informieren kann. Gleichzeitig nehme auch ich neue Gedanken und Impulse aus den Veranstaltungen mit. Wir lernen gegenseitig voneinander“, äußert sich Referent Chao Tan begeistert über das Interesse der Edith-Stein-Schüler. Bereits seit dem Schuljahr 2016/17 thematisiert die Edith-Stein-Schule Globalisierung und Nachhaltigkeit über den



täglichen Unterricht hinaus. Für ihr besonderes Engagement wurde die Berufliche Schule im Antoniushaus 2017 vom WUS als „Grenzenlos-Schule“ ausgezeichnet.



Annelie Engelbert
Öffentlichkeitsarbeit
Antoniushaus, Hochheim



Stolz präsentiert Schulleiter Matthias Stumpf (mittig) die Auszeichnung, die seine Schule vom Grenzenlos-Projekt erhielt.

MITREDEN – IM GESPRÄCH MIT MALU DREYER

Bewohnerrat des Conrad-von-Wendt-Hauses empfängt die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer.

„Gäste im Conrad-von-Wendt-Haus zu empfangen, gehört für mich zu den schönsten Aufgaben des Bewohnerrats“, so Roswitha Senft, Vorsitzende des Rats. An einem Samstagnachmittag besuchte die Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz Malu Dreyer die Bewohnerinnen und Bewohner der Wohngruppe 4. Es war bereits ihr zweiter Besuch in der Dahner Einrichtung. Im Jahr 2005, bei der Gründung des Conrad-von-Wendt-Hauses, hatte sie als Sozialministerin wertvolle Unterstützung geleistet. Deshalb war es ihr „eine Herzensangelegenheit, die Menschen kennenzulernen, die hier wohnen“. Im persönlichen Gespräch tauschte sich „Malu“, wie sie sich vorstellte, mit verschiedenen Bewohnern über Lebensumstände, Interessen sowie zum Thema „Barrierefreiheit und Inklusion in Dahn“ aus. Es war eine sehr ausgelassene, entspannte Stimmung, mit Training für die Lachmuskeln: „Gestern Abend habe ich Sie doch noch

im Fernsehen gesehen!“, so Gisela Biehler, eine Bewohnerin, die sich zum Abschluss noch nach Berlin einladen ließ.



Roswita Senft ist weiterhin beeindruckt von dieser Begegnung: „Das war ein ganz besonderes Kaffeekränzchen mit guten Gesprächen, und es hat mich sehr gefreut, dass sie echtes Interesse für uns und das Conrad-von-Wendt-Haus gezeigt hat.“



Frauenbeauftragte Maris Cuntz (r.) und ihre Stellvertreterin Alexandra Sablowski (l.) freuen sich über ihre Wahl.

Frauenbeauftragte vertritt Interessen von weiblichen Werkstatt-Beschäftigten

Maris Cuntz wird zur ersten Frauenbeauftragten in der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) des Benediktushofs Maria Veen gewählt. Sie hat die Aufgabe, sich verstärkt für die Belange der weiblichen Werkstatt-Beschäftigten einzusetzen.

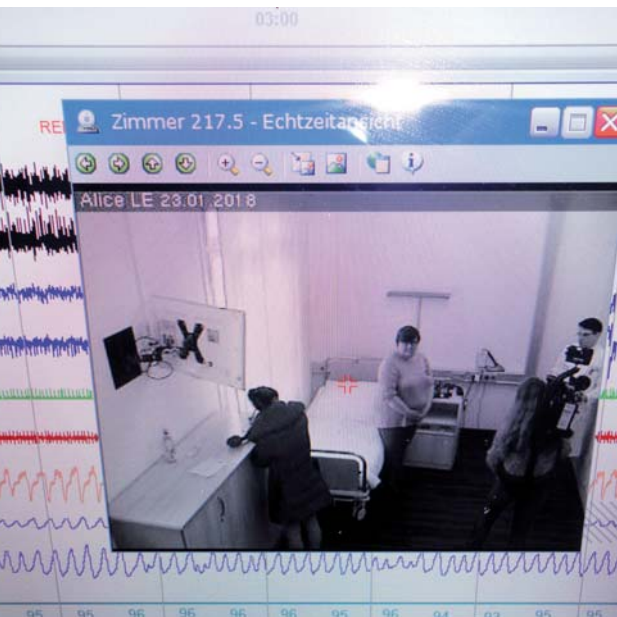
In der Werkstatt arbeiten 178 Beschäftigte, darunter sind 80 Frauen. Falls Maris Cuntz einmal nicht zur Stelle sein sollte, springt ihre Stellvertreterin Alexandra Sablowski ein.

GESCHICHTEN AUS DEN JG-EINRICHTUNGEN

JG VOR ORT

DEM SCHLECHTEN SCHLAF AUF DER SPUR

Schlafmedizin im Eduardus-Krankenhaus Köln



Die Patientin wird im Schlaflabor unter anderem über einen Monitor überwacht, um dem Grund für Schlafstörungen auf die Spur zu kommen.

Tagesmüdigkeit und Schlafprobleme sind weit verbreitet. In NRW klagen laut Gesundheitsreport der Krankenkasse DAK 44 Prozent aller Befragten darüber, „ziemlich oft oder immer müde“ zu sein. 35 Prozent berichten über Ein- oder Durchschlafprobleme dreimal pro Woche oder häufiger. Dies ist ein alarmierendes Zeichen und ein unterschätztes Problem bei Arbeitsunfällen, erklären die beiden Schlafmediziner Dr. med. Klaus Brombach und Dr. med. Ulrich Giebisch vom Zentrum für Schlafmedizin und Beatmung des Eduardus-Krankenhauses in Köln. Der Schlaf ist immens wichtig für die Regenerationsfähigkeit und psychische Widerstandsfähigkeit des Körpers. Andauernder Schlafmangel sowie das „Schlafapnoe-Syndrom“ (Atemausset-

zer während des Schlafs) können zu Bluthochdruck, Depressionen und Kreislaufstörungen führen und die Entwicklung von Demenz oder Diabetes begünstigen.

Wer schlecht schläft, sollte zum Arzt gehen

„Das Bewusstsein des Menschen für die eigenen Schlafprobleme ermöglicht schon den ersten Schritt zur Heilung“, führt Dr. Brombach aus. Schon der Hausarzt kann mit leicht erlernbaren Verhaltensregeln zum Thema Schlaf helfen. Bei tiefer sitzenden gesundheitlichen Ursachen kann dann der Facharzt eine Lösung finden.

Wegen Schlafapnoe ins Schlaflabor

Viele Menschen wundern sich, dass sie trotz gefühlt langem Schlaf nicht erholt aufwachen und sich müde und zerschlagen durch den Tag schleppen. Häufig wird vom Bettnachbarn über lautes unregelmäßiges Schnarchen – unterbrochen von Atempausen – berichtet. Diese typischen Anzeichen können ambulant oder stationär in einem Schlaflabor untersucht werden. „Verhaltensregeln zu einem gesunden Schlaf sowie insbesondere eine Schlafmaske oder eine Unterkieferschiene können den Leidensweg schnell beenden“, berichtet Dr. Giebisch. Das ist das Ziel des Schlaflabors. Denn wer nachts besser schläft, ist tagsüber leistungsfähiger und gesünder.

Susanne Walter
Öffentlichkeitsarbeit
Eduardus-Krankenhaus, Köln

DEMENZGOTTESDIENSTE IM HAUS ELISABETH

Lebensnah und einfach muss ein Gottesdienst sein, wenn Demenzkranke daran teilhaben sollen.

Vor gut dreieinhalb Jahren fand der erste Gottesdienst speziell für an Demenz erkrankte Bewohnerinnen und Bewohner im Haus Elisabeth statt. Demenzerkrankte Menschen tun sich zwar aufgrund ihrer Krankheit mit ihrem täglichen Leben schwer, hören aber sehr gut und gern zu. Sie sind offen für erläuternde Worte zu Bibeltexten und zu Gedanken des Glaubens. Deshalb setzt Stefanie Feick, Gemeindeferentin der Pfarrei Herz Jesu Dillenburg in ihren Demenzgottesdiensten vor allem auf die persönliche Kommunikation.

Das Thema der Gottesdienste ist der Jahreszeit oder der Kirchenjahreszeit angepasst. Jeder Gottesdienst hat einen festen Ablauf mit Einleitung, Wechselgebet, Gebet, Bibeltext, Predigt, Vaterunser und Segen, dazwischen werden Lieder gesungen. „Der größte Unterschied zu ‚normalen‘ Gottesdiensten ist für mich die große Nähe zu den Menschen, die ich aufgrund der kleinen Gruppe und der Vertrautheit erfahre. Die Wahrnehmung, dass der Glaube und gewisse kirchliche Rituale, Gebete und Lieder auch noch tragen, wenn das Gehirn nicht mehr so arbeitet wie in jungen Jahren, ist etwas ganz Besonderes. Das größte Geschenk für mich ist allerdings die Freude der Menschen“, erzählt Feick lächelnd.

Mit dem durch die Demenz fortschreitenden Abbau der Gehirnzellen werden immer mehr Bereiche des Denkens, Handelns und Fühlens lahmgelegt. Zunächst ist nur das Kurzzeitgedächtnis betroffen. Auf Kindheitserinnerungen, früh gelernte



Stefanie Feick, Gemeindeferentin der Pfarrei Herz Jesu Dillenburg, und der Bewohner Gerhard Börner während des Gottesdienstes.

Regeln, Lieder oder Ähnliches können demente Menschen am längsten zugreifen. Manche erinnern sich nicht an den Namen ihrer Kinder, können aber Gebete und mehrere Strophen von Kirchenliedern auswendig aufsagen. „Im Laufe der Zeit sind Beziehungen gewachsen und alles in allem hilft es, einfach jeden Gottesdienstbesucher mit Namen und Handschlag zu begrüßen, ein paar Worte zu wechseln und auf das einzugehen, was er besonders gut kann und was ihn ausmacht“, so Feick.



Britta Herrmann
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Haus Elisabeth, Dillenburg

„TANZEN FÜR ALLE!“

Ob mit Behinderung oder ohne – im Kardinal-von-Galen-Haus tanzen alle unter professioneller Anleitung gemeinsam

Das Projekt „Tanzen für alle – Inklusion durch Tanz und Bewegung“ ist ein Angebot des Inklusionsprojekts „Dinklusiv“, welches das Kardinal-von-Galen-Haus gemeinsam mit örtlichen Partnern umsetzt. Das Projekt verfolgt das Ziel, nachhaltig wirkende Sport- und Freizeitangebote für Menschen mit und ohne Behinderung in Dinklage zu initiieren. „Unser Projekt zielt darauf ab, die selbstbestimmte, gleichberechtigte und gleichwertige Teilnahme und Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung in der Freizeit zu ermöglichen“, erläutert Projektleiter Heinz Fischer. Tanzen ist besonders dafür geeignet, sich gegenseitig kennenzulernen und zusammenzuwirken. Es trägt dazu bei, den Gedanken der selbstbestimmten, gleichberechtigten Teilhabe im Bewusstsein zu verankern. Der Tanzkurs richtet sich an alle interessierten Schülerinnen und Schüler der achten und neunten Klassen und Bewohnerinnen und Bewohner der Erwachsenen-Wohngruppen im Kardinal-von-Galen Haus. Diese tanzen jedoch nicht nur unter sich, sondern gemeinsam mit Anwohnerinnen und Anwohnern aus Dinklage.

„Die Resonanz auf unser Angebot ist großartig“, so Projektleiter Heinz Fischer. Insgesamt nehmen an dem Tanzkurs 46 Personen teil, davon sitzen zwölf in einem Rollstuhl. Innerhalb kürzester Zeit war der Tanzkurs ausgebucht. Der Kurs findet in einer Gaststätte mitten im Ortskern von Dinklage statt. Geleitet wird er von Patsy Hull-Krogull aus Osnabrück. Die ehemalige Tanzweltmeisterin bringt den Teilneh-



menden auf eindrucksvolle Art und Weise das Tanzen bei. Es gelingt ihr, selbst Teilnehmende mit Schwerstbehinderung zu integrieren und die Freude an der Gemeinschaft und dem Tanz spüren zu lassen. „Die Teilnehmenden sind restlos begeistert von ihrer Art und freuen sich auf den Abtanzball Ende April“, berichtet Fischer.

Der inklusive Tanzkurs konnte mit Spendengeldern aus dem Projekt „Dinklusiv“ mitfinanziert werden. Zukünftig sollen die Kurse regelmäßig stattfinden. Ein besonderer Dank gilt den ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern sowie den Mitarbeitenden aus den Wohngruppen.



Heinz Fischer
Projektleiter „Dinklusiv“, Kardinal-
von-Galen-Haus, Dinklage



Im Mittelpunkt der Mensch

Josefs-Gesellschaft gGmbH

Custodisstraße 19–21, 50679 Köln

Tel. 0221 88998-0, Fax 0221 88998-60

info@josefs-gesellschaft.de

www.josefs-gesellschaft.de



Impressum

Herausgeber: Josefs-Gesellschaft gGmbH

Geschäftsführung: Dr. Theodor-Michael Lucas (Sprecher),
Manfred Schulte

Redaktion: Lara Mohn

Texte: Annelie Engelbert, Katrin Enneking, Heinz Fischer,
Stefan Gramen, Andrea Gruhn, Britta Herrmann, Marit Konert,
Lara Mohn, Mario Polzer, Susanne Walter.

Gestaltung & Konzeption: Maya Hässig, siebenzwoplus, Köln
Fotos: Antoniushaus (S. 17), Marcel Baumeister (S. 11),
Pedro Citoler (Titel, S. 4, 5, 13, 19), Annelie Engelbert (S. 17),
Guido Erbring (S. 23), Andrea Gruhn (S. 18), Maya Hässig
(S. 19, 24), Jens Hellbernd (S. 14, 15), Rainer Holz (S. 3, 5, 7),
Marit Konert (S. 18), Heike Kunz (S. 21), Lara Mohn (S. 7),
Mario Polzer (S. 8, 9, 10, 11), Anja Schwarz (S. 13, 17),
Susanne Wagner (S. 20), Photocase.de/seleneos (S.23)

Druck: Berufsbildungswerk im Josefsheim Bigge,
Heinrich-Sommer-Straße 13, 59939 Olsberg
Köln, März 2018

Mit der 50. Ausgabe der JG Publik wurde die
Benennung der Ausgaben auf eine fortlaufende
Nummerierung umgestellt.





Katholischer Träger von Einrichtungen zur Rehabilitation
von Menschen mit Behinderung sowie Altenheimen
und Krankenhäusern

